

Predigt für Sonntag, den 15. November 2020

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres / Lukas 16,1-9

Liebe Gemeinde, unser Predigttext steht im Lukasevangelium, Kapitel 16, die Verse 1 bis 8. Jesus erzählt hier das Gleichnis vom unehrlichen Verwalter:

1 Er sprach aber auch zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und er ließ ihn rufen und sprach zu ihm: Was höre ich da von dir? Gib Rechenschaft über deine Verwaltung; denn du kannst hinfort nicht Verwalter sein. 3 Da sprach der Verwalter bei sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir das Amt; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich von dem Amt abgesetzt werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und sprach zu dem ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Der sprach: Hundert Fass Öl. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach sprach er zu dem zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der sprach: Hundert Sack Weizen. Er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig. 8 Und der Herr lobte den ungerechten Verwalter, weil er klug gehandelt hatte. Denn die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.

Liebe Gemeinde, heute gibt es Schwarzbrot zu unserem geistlichen Frühstück hier im Gottesdienst. Ein unehrlicher Verwalter, der seinen Herrn zweifach um seinen Besitz bringt, der mit den Schuldnern seines Herrn gemeinsame Sache macht, um sich einen Vorteil zu verschaffen und am Ende ein Herr, der den Verwalter auch noch für dieses Handeln lobt. Wie passt das bitte schön alles zusammen? Lieber Jesus, was willst du uns mit diesem Gleichnis eigentlich sagen?

Es erstaunt, dass sich dieses Gleichnis unmittelbar an das Gleichnis vom verlorenen Sohn anschließt. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist nicht nur die Geschichte einer glücklichen Rückkehr eines Sohnes zum Vater, sie ist auch die tragische Geschichte zweier Brüder, deren Beziehung durch diese Rückkehr noch schwieriger geworden ist.

In unserem Predigttext geht es nicht um innerfamiliäre Angelegenheiten, sondern um einen Verwalter. Der Herr aus unserem Gleichnis und der Vater aus dem anderen Gleichnis könnten aber dieselbe Person sein. Beides mal, so die Intention Jesu, stehen sie für Gott. Während die Beziehung der Söhne zu ihrem Vater durch die Sohnschaft unzerbrüchlich ist, kann der Verwalter hingegen gefeuert werden. Der Grundherr hat keinerlei persönliche, familiäre oder sonstige Gründe, um den unehrlichen Verwalter in seiner Position zu belassen. Der Verwalter muss sich nun Gedanken um seine Zukunft machen. Wo soll ich hingehen? Wo kann ich unterkommen? Diese Frage hat auch den verlorenen Sohn beschäftigt.

Dem unehrlichen Verwalter bleibt noch eine kurze Zeit, um mit der Vollmacht seines Herrn die Dinge zu seinen Gunsten zu beeinflussen. Er macht sich dadurch Freunde, dass er diesen ihre Lasten mildert. Davon profitiert nicht nur er, sondern auch die armen Bauern, die nicht wissen, wie sie ihre Schuldenlast begleichen sollen. Für den Verwalter und die Bauern ist dies eine Win - Win Situation.

Jesus hat dieses Gleichnis so angelegt, dass wir uns mit der Person des unehrlichen Verwalters identifizieren sollen. Jesus geht es nicht darum sein Verhalten zu verurteilen oder zu bewerten. Statt dessen soll uns dieses Gleichnis etwas darüber zeigen, wie wir mit den guten Gaben Gottes umgehen sollen. Gottes Eigentum und seine Gabe ist seine Gnade. Sie vertraut er uns an, damit wir mit ihr verantwortungsvoll „wirtschaften“. Über sie dürfen wir verfügen und sie für uns in Anspruch nehmen. Wo wir diese Gnade aber in billige Gnade verwandeln, nach dem Motto „Gott vergibt mir ja sowieso, egal was ich tue“, da missbrauchen wir sie. Vielleicht hat der unehrliche Verwalter seinen Herrn und dessen Besitz zuerst nicht ernst genommen. Vielleicht dachte er, dass sein Herr das schon nicht mitbekommen wird, was er so alles treibt. Aber jetzt, wo er seinen Hut nehmen muss, da merkt er, dass mit ihm nicht zu spaßen ist. Auf einmal erkennt er den Wert von dem Gut seines Herrn und versucht damit seine Haut zu retten, indem er andere in Form von Schuldentilgung daran teilhaben lässt.

Eigenmächtig macht er das, was normalerweise nur der Grundherr, bzw. Gott vermag: Schulden zu erlassen. Bei den

Juden gab es zur Zeit Jesu den Brauch des sogenannten Erlassjahres. Alle sieben Jahre wurden allen Schuldnern ihre Schulden erlassen. Somit hatten auch die einfachen Leute die Möglichkeit wieder aus der Schuldenfalle herauszukommen. Gott wollte seinem Volk auf diese Weise eine wirtschaftliche Freiheit ermöglichen, eine Freiheit, die den Armen und Notleidenden seines Volkes wieder die volle Teilhabe am Leben ermöglichte, indem man nicht länger in Schuldklaverei gefangen war, sondern alle im Volk wieder zu Brüdern und Schwestern werden konnten. Das Erlassjahr sorgte dafür, dass Menschen sich nicht länger über ihren wirtschaftlichen Status definieren sollten, sondern über ihre Zugehörigkeit zum Volk Gottes.

An dieser Stelle können wir von dem Gleichnis auch etwas für unser Zusammenleben in der Gemeinde lernen. Wir profitieren von der Gnade Gottes. Das ermöglicht uns, dass wir diese Gnade auch gegenüber anderen wirksam werden lassen.

Auch da sind und bleiben wir einander und Gott immer etwas schuldig und tragen diese Schuldenlast mit uns, wie die Bauern in dem Gleichnis. Doch statt einander Vorwürfe zu machen oder ein bestimmtes Verhalten einzufordern, können wir anderen ihre „Schuld erlassen“ oder zumindest mittragen. Wir tun dies, indem wir in unsere Beziehungen zu ihnen investieren und ihnen von der Gnade abgeben, die Gott uns gewährt hat. Weil Gott mir meine Unarten verzeiht, kann ich auch die Unarten meiner Brüder und Schwestern in der Gemeinde, oder die meiner Kollegen am Arbeitsplatz oder in der Schule verzeihen.

Durch diesen nachsichtigen Umgang miteinander können Beziehungen wachsen und sich vertiefen. Beziehungen können wachsen, weil wir uns nicht gleich von jeder Kleinigkeit auf den Schlips getreten fühlen.

Jesus berichtet am Ende seines Gleichnisses von einem Währungstausch, wenn er sagt: *Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten.*

Geld kommt und geht, mal läuft es wirtschaftlich besser, mal schlechter. Gute Beziehungen wissen darum und ändern sich deshalb auch nicht, wenn es finanziell mal schlechter läuft. Im Gegenteil, da heißt es dann: *Du hast mir damals geholfen, als es mir dreckig ging, jetzt kann ich dir helfen.*

Jesus ermutigt uns, unser Geld in eine stabilere Währung umzutauschen, in eine Währung mit weniger Kursschwankungen, eine Währung, die auf guten gemeinsamen Erinnerungen und Erfahrungen beruht.

Sollte Gott an solchen Beziehungen und Freundschaften keinen Gefallen haben?

Als Christen wissen wir, dass es nicht der schnöde Mammon, nicht die finanziellen oder sonstigen Leistungen sind, die bei Gott zählen, auch nicht die frommen Übungen. Die einzige Währung, die bei Gott zählt, ist der Glaube an ihn und das Vertrauen in ihn und seine Möglichkeiten, das Vertrauen in seine Gnade und Barmherzigkeit, die er uns in Jesus Christus ein für alle Mal gezeigt hat.

Dieser Glaube spiegelt sich auch in der Art und Weise wider, wie wir mit den materiellen Dingen in unserem Leben umgehen. Es macht einen Unterschied, ob wir materielle Dinge wie Götzen verehren und horten, oder ob wir sie als Mittel zum Zweck ansehen, eben auch zum Zweck tragfähige Beziehungen zu bauen, wie der Verwalter in unserem Gleichnis. Vielleicht erinnern wir uns daran, wenn wir in den nächsten Wochen wieder auf die Jagd nach Weihnachtsgeschenken gehen. Hier könnte man die Worte Jesu am Schluss unseres Gleichnisses, wo es um diesen Währungswechsel geht, folgendermaßen umsetzen:

Lasst uns anderen Menschen solche Geschenke machen, die uns die Möglichkeit geben, Zeit mit ihnen zu verbringen und unsere Beziehung mit ihnen zu vertiefen. Lasst es uns machen wie ein Vater, der seinem Kind einen Legobausatz schenkt, weil er weiß, dass sein Kind ihn dann auch dabei brauchen wird, diesen zusammenzubauen. Dann erfüllt sich der Apell Jesu: *Lasst uns diesen Mammon in eine beständige Währung tauschen: In eine Beziehung - zu Gott und den Menschen. Amen*